

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 197

Henry van de Velde.

F BRÜSSEL, im April.

Am 3. April hat Professor Henry van de Velde in Tervuren bei Brüssel seinen achtzigsten Geburtstag feiern können. Seine Bemühungen um eine Erneuerung der Architektur und des Kunstgewerbes, namentlich durch die Erweckung des Sinnes für echtes Material und für Einfachheit, Phrasenlosigkeit und Zweckmäßigkeit der Ausführung, haben um die Jahrhundertwende vor allem in Deutschland Verständnis und Nachfolge gefunden. Die Deutschen, die damals an diesen Bestrebungen Anteil genommen haben, werden nicht ohne Bewegung des Mannes gedenken, der die ganze Kraft seiner starken Persönlichkeit für sie eingesetzt hat. Man darf das wohl sagen, wenn auch jene Zeit seines Wirkens in Deutschland schon in der Ferne der Geschichte versunken sein mag und manche Ergebnisse seiner damaligen Arbeit, vor allem während seiner Jugendstil-Periode, uns nicht erstrebenswert erscheinen können. Nur die Hälfte seiner Reifezeit, von seinem dreißigsten Lebensjahre an, hat van de Velde in seiner belgischen Heimat gelebt und gearbeitet. Von den fünfundzwanzig Auslandsjahren kamen sechzehn auf einen ununterbrochenen Aufenthalt in Deutschland.

Van de Velde hat als Maler sein Leben für die Kunst begonnen. 1863 in Antwerpen geboren, hat er vier Jahre an der dortigen Akademie bei Ch. Verlat studiert und sich dann im Atelier von C. Duran in Paris (1884—1885) weiter ausgebildet. Seine Begabung und seine zielbewußte Arbeit sicherten ihm damals einen anerkannten Rang unter den belgischen Neo-Impressionisten (die man auch Pointillisten nannte, weil sie die reinen Farben in Flecken oder Punkten nebeneinander auf die Leinwand setzten). In den heftigen Kontroversen um die impressionistische Malerei, an denen sich gerade auch viele Maler selbst beteiligten, hat sich van de Velde mit sicherem Instinkt für die echte künstlerische Leistung mit Entschiedenheit zu Manet, Renoir und Monet bekannt. In jener Zeit, in der sich die Auflösung einer alten Ordnung und das Suchen nach neuen Richtpunkten und Ordnungen auf vielen Lebensgebieten schon mit großer Deutlichkeit zeigten, wurde van de Velde von der Bewegung erfaßt, die eine Erneuerung der Kunst und des Verhältnisses der Kunst zu den Menschen und dem täglichen Leben suchte. Sein von der Unruhe der Zeit ergriffener Geist versuchte sich abwechselnd in reformatorischen Bemühungen, die namentlich in polemischen Schriften Ausdruck fanden, und in architektonischen und kunstgewerblichen Entwürfen, in denen er die in jenen Schriften proklamierten Grundsätze zu verwirklichen suchte.

Man hat drei Perioden des Schaffens van de Veldes unterschieden. In dem Jahrzehnt, in das die Jahrhundertwende fiel, suchte er die „dekorative Linie“. Das Ergebnis war der Jugendstil, zu dessen Führern van de Velde gezählt wurde. Inzwischen hatte er auch sein erstes Bauwerk, sein eigenes Wohnhaus „Bloemenwerf“ in Uccle bei Brüssel (1895) zustande gebracht. Im letzten Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg beschäftigte ihn das Problem von Masse und Raum. Das Dekor trat nun zurück, und das Funktionelle von Masse und Raum wurde von van de Velde als das Wesentliche der Architektur erkannt und proklamiert. In diese Zeit fiel seine Übersiedlung nach Deutschland. Der Großherzog Wilhelm-Ernst von Sachsen-Weimar berief ihn als künstlerischen Berater nach Weimar und machte ihn zum Leiter der dortigen Kunstgewerbeschule und zum Gewerbebeirat für die Kunstindustrie des kleinen Landes. In diesen Stellungen hat van de Velde bis zum ersten Weltkrieg gewirkt. In den Schriften „Die Renaissance im Kunstgewerbe“ (1901), „Kunstgewerbliche Laienpredigten“ (1902) und „Vom neuen Stil“ (1906) vertrat er seine Gedanken und Programme; in den Bauten des Weimarer Kunstgewerbemuseums (1906) und des Abbe-Denkmal (1908)

in Hagen und das Nietzsche-Archiv waren damals leidenschaftlich umstrittene Zeugen der Bemühungen van de Veldes und seiner ästhetisch-philosophischen Gefolgschaft. Die meisten stehen heute noch und geben der heutigen Generation drastische Vorstellungen von jener Zeit, ihren Kämpfen und Irrungen. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Schweiz übersiedelte er 1921 nach Holland. Er

wirkte nun vorwiegend als Architekt, die Theorie trat zurück. Die Anpassung des Bauwerks an seinen Zweck und seines Materials an Klima und Landschaft, das Gleichgewicht der Massen und Flächen und als höchstes Ideal die Harmonie von Material, Form, Farbe, Beleuchtung und Umgebung waren die rational erkannten und mit Leidenschaft erstrebten Ziele des unermüdlichen Temperaments des Fünfzig- und Sechzigjährigen. Sie sind es wohl geblieben.

Der Einfluß van de Veldes auf das deutsche Kunstgewerbe gehörte schon der Geschichte an, als 1925 die Minister Emile Vandervelde und Camille Huysmans die Einrichtung eines höheren Unterrichts des Kunstgewerbes in Belgien vorbereiteten und zu seiner Leitung den zweiundsechzigjährigen van de Velde nach Brüssel beriefen. Das Institut Supérieur des Arts Décoratifs wurde 1926 in der historischen Abbaye de la Cambre in Brüssel eröffnet, und gleichzeitig mit seiner Leitung wurde van de Velde mit einer Professur an dem Institut für Kunstgeschichte an der Universität Gent betraut. Neben seiner Lehrtätigkeit baute er weiter, zunächst sein „Neues Haus“ in Tervuren. Das bedeutendste seiner Bauwerke dieser Zeit ist wohl die 1935 entstandene Bibliothek der Universität Gent. Die in Deutschland begonnene Verwirklichung seiner kunstgewerblichen Ideen und Theorien kam in Belgien zu einer Spätblüte, die in dem kleinen Lande einen beträchtlichen Einfluß auf Architektur und Kunstgewerbe hatte und von dort auch nach Frankreich ausstrahlte, wo ihnen ein 1925 erschienenes Buch „Der neue Stil in Frankreich“ Bahn machen sollte. Die Ernennung zum künstlerischen Berater der belgischen Eisenbahnverwaltung (1933) und des belgischen Ministeriums für öffentliche Bauten (1935), die Uebertragung des Entwurfs des belgischen Pavillons zu der eigensgen Abteilung dieser Ausstellung brachten van de Velde noch im hohen Alter in seiner Heimat die öffentliche Anerkennung, die er dreißig Jahre vorher in dem damaligen Großherzogtum Sachsen-Weimar gefunden hatte.

Blickt man heute auf van de Veldes arbeitsreiches Leben, auf seine Leistungen und Erfolge zurück, so wird man trotz vielen Einwänden, denen gerade die sichtbarsten Zeugnisse seines Wirkens heute begegnen müssen, die Rolle, die er in Deutschland und im Ausland gespielt hat, und den Einfluß, den er hier wie dort tatsächlich ausgeübt hat, ebenso wenig unterschätzen können wie die positive Leistung dieses langen Lebens. Wer sich an die kunstgewerblichen Verirrungen erinnert, die man vor der Jahrhundertwende in vielen oder den meisten „gutbürgerlichen“ Wohnungen der deutschen Städte zu sehen bekam, wird anerkennen müssen, daß es gut war, wenn der eiserne Besen eines leidenschaftlichen Reformwillens in diese Welt des Prunks mit unechtem Material, anspruchsvollen Formen und verstaubter Romantik, in Plüsch und „deutsche Renaissance“ hineinfuhr.

Van de Velde und seine Jünger haben teil an dem Verdienst, den Sinn für echtes Material, für die Harmonie von Lebensstil und Umgebung, für die Einheit von Landschaft und Architektur, für die Berücksichtigung des praktischen Zwecks der Bauwerke und vielleicht noch für manches andere geweckt zu haben, das heute zu unserm als selbstverständlich hingenommenen ästhetischen Besitz gehört.

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 197

Henry van de Velde.

F BRÜSSEL, im April.

Am 3. April hat Professor Henry van de Velde in Tervuren bei Brüssel seinen achtzigsten Geburtstag feiern können. Seine Bemühungen um eine Erneuerung der Architektur und des Kunstgewerbes, namentlich durch die Erweckung des Sinnes für echtes Material und für Einfachheit, Phrasenlosigkeit und Zweckmäßigkeit der Ausführung, haben um die Jahrhundertwende vor allem in Deutschland Verständnis und Nachfolge gefunden. Die Deutschen, die damals an diesen Bestrebungen Anteil genommen haben, werden nicht ohne Bewegung des Mannes gedenken, der die ganze Kraft seiner starken Persönlichkeit für sie eingesetzt hat. Man darf das wohl sagen, wenn auch jene Zeit seines Wirkens in Deutschland schon in der Ferne der Geschichte versunken sein mag und manche Ergebnisse seiner damaligen Arbeit, vor allem während seiner Jugendstil-Periode, uns nicht erstrebenswert erscheinen können. Nur die Hälfte seiner Reifezeit, von seinem dreißigsten Lebensjahre an, hat van de Velde in seiner belgischen Heimat gelebt und gearbeitet. Von den fünfundzwanzig Auslandsjahren kamen sechzehn auf einen ununterbrochenen Aufenthalt in Deutschland.

Van de Velde hat als Maler sein Leben für die Kunst begonnen. 1863 in Antwerpen geboren, hat er vier Jahre an der dortigen Akademie bei Ch. Verlat studiert und sich dann im Atelier von C. Duran in Paris (1884—1885) weiter ausgebildet. Seine Begabung und seine zielbewußte Arbeit sicherten ihm damals einen anerkannten Rang unter den belgischen Neo-Impressionisten (die man auch Pointillisten nannte, weil sie die reinen Farben in Flecken oder Punkten nebeneinander auf die Leinwand setzten). In den heftigen Kontroversen um die impressionistische Malerei, an denen sich gerade auch viele Maler selbst beteiligten, hat sich van de Velde mit sicherem Instinkt für die echte künstlerische Leistung mit Entschiedenheit zu Manet, Renoir und Monet bekannt. In jener Zeit, in der sich die Auflösung einer alten Ordnung und das Suchen nach neuen Richtpunkten und Ordnungen auf vielen Lebensgebieten schon mit großer Deutlichkeit zeigten, wurde van de Velde von der Bewegung erfaßt, die eine Erneuerung der Kunst und des Verhältnisses der Kunst zu den Menschen und dem täglichen Leben suchte. Sein von der Unruhe der Zeit ergriffener Geist versuchte sich abwechselnd in reformatorischen Bemühungen, die namentlich in polemischen Schriften Ausdruck fanden, und in architektonischen und kunstgewerblichen Entwürfen, in denen er die in jenen Schriften proklamierten Grundsätze zu verwirklichen suchte.

Man hat drei Perioden des Schaffens van de Veldes unterschieden. In dem Jahrzehnt, in das die Jahrhundertwende fiel, suchte er die „dekorative Linie“. Das Ergebnis war der Jugendstil, zu dessen Führern van de Velde gezählt wurde. Inzwischen hatte er auch sein erstes Bauwerk, sein eigenes Wohnhaus „Bloemenwerf“ in Uccle bei Brüssel (1895) zustande gebracht. Im letzten Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg beschäftigte ihn das Problem von Masse und Raum. Das Dekor trat nun zurück, und das Funktionelle von Masse und Raum wurde von van de Velde als das Wesentliche der Architektur erkannt und proklamiert. In diese Zeit fiel seine Uebersiedlung nach Deutschland. Der Großherzog Wilhelm-Ernst von Sachsen-Weimar berief ihn als künstlerischen Berater nach Weimar und machte ihn zum Leiter der dortigen Kunstgewerbeschule und zum Gewerbebeirat für die Kunstindustrie des kleinen Landes. In diesen Stellungen hat van de Velde bis zum ersten Weltkrieg gewirkt. In den Schriften „Die Renaissance im Kunstgewerbe“ (1901), „Kunstgewerbliche Laienpredigten“ (1902) und „Vom neuen Stil“ (1906) vertrat er seine Gedanken und Programme; in den Bauten des Weimarer Kunstgewerbemuseums (1906), des Abbe-Denkmal (1908) und des Werkbund-Theaters in Köln (1909) setzte er sie wieder in Architektur oder auch in Kunstgewerbe um, und er hat vor allem in Möbeln seine Theorie von der Wichtigkeit der „konstruktiven Grundformen“, von Masse und Raum, praktisch zu verwirklichen gesucht. Auch die Halle des Folkwang-Museums in Hagen, das Haus Esche in Chemnitz, der Friseursalon Haby in Berlin, der Hohenhof

in Hagen und das Nietzsche-Archiv waren damals leidenschaftlich umstrittene Zeugen der Bemühungen van de Veldes und seiner ästhetisch-philosophischen Gefolgschaft. Die meisten stehen heute noch und geben der heutigen Generation drastische Vorstellungen von jener Zeit, ihren Kämpfen und Irrungen. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Schweiz übersiedelte er 1921 nach Holland. Er

wirkte nun vorwiegend als Architekt, die Theorie trat zurück. Die Anpassung des Bauwerks an seinen Zweck und seines Materials an Klima und Landschaft, das Gleichgewicht der Massen und Flächen und als höchstes Ideal die Harmonie von Material, Form, Farbe, Beleuchtung und Umgebung waren die rational erkannten und mit Leidenschaft erstrebten Ziele des unermüdlichen Temperaments des Fünfzig- und Sechzigjährigen. Sie sind es wohl geblieben.

Der Einfluß van de Veldes auf das deutsche Kunstgewerbe gehörte schon der Geschichte an, als 1925 die Minister Emile Vandervelde und Camille Huysmans die Einrichtung eines höheren Unterrichts des Kunstgewerbes in Belgien vorbereiteten und zu seiner Leitung den zwei- und sechzigjährigen van de Velde nach Brüssel beriefen. Das Institut Supérieur des Arts Décoratifs wurde 1926 in der historischen Abbaye de la Cambre in Brüssel eröffnet, und gleichzeitig mit seiner Leitung wurde van de Velde mit einer Professur an dem Institut für Kunstgeschichte an der Universität Gent betraut. Neben seiner Lehrtätigkeit baute er weiter, zunächst sein „Neues Haus“ in Tervuren. Das bedeutendste seiner Bauwerke dieser Zeit ist wohl die 1935 entstandene Bibliothek der Universität Gent. Die in Deutschland begonnene Verwirklichung seiner kunstgewerblichen Ideen und Theorien kam in Belgien zu einer Spätblüte, die in dem kleinen Lande einen beträchtlichen Einfluß auf Architektur und Kunstgewerbe hatte und von dort auch nach Frankreich ausstrahlte, wo ihnen ein 1925 erschienenes Buch „Der neue Stil in Frankreich“ Bahn machen sollte. Die Ernennung zum künstlerischen Berater der belgischen Eisenbahnverwaltung (1933) und des belgischen Ministeriums für öffentliche Bauten (1935), die Uebertragung des Entwurfs des belgischen Pavillons zu der belgischen Abteilung dieser Ausstellung brachten van de Velde noch im hohen Alter in seiner Heimat die öffentliche Anerkennung, die er dreißig Jahre vorher in dem damaligen Großherzogtum Sachsen-Weimar gefunden hatte.

Blickt man heute auf van de Veldes arbeitsreiches Leben, auf seine Leistungen und Erfolge zurück, so wird man trotz vielen Einwänden, denen gerade die sichtbarsten Zeugnisse seines Wirkens heute begegnen müssen, die Rolle, die er in Deutschland und im Ausland gespielt hat, und den Einfluß, den er hier wie dort tatsächlich ausgeübt hat, ebenso wenig unterschätzen können wie die positive Leistung dieses langen Lebens. Wer sich an die kunstgewerblichen Verirrungen erinnert, die man vor der Jahrhundertwende in vielen oder den meisten „gutbürgerlichen“ Wohnungen der deutschen Städte zu sehen bekam, wird anerkennen müssen, daß es gut war, wenn der eiserne Besen eines leidenschaftlichen Reformwillens in diese Welt des Prunks mit unechtem Material, anspruchsvollen Formen und verstaubter Romantik, in Plüsch und „deutsche Renaissance“ hineinfuhr.

Van de Velde und seine Jünger haben teil an dem Verdienst, den Sinn für echtes Material, für die Harmonie von Lebensstil und Umgebung, für die Einheit von Landschaft und Architektur, für die Berücksichtigung des praktischen Zwecks der Bauwerke und vielleicht noch für manches andere geweckt zu haben, das heute zu unserm als selbstverständlich hingenommenen ästhetischen Besitz gehört. Wenn van de Velde und seine Generation so leidenschaftlich dem Formproblem nachgegangen sind und sich darüber häufig in Theorien und Abstraktionen verloren, wenn sie diese vielleicht sogar mehr als billig zur Grundlage ihrer architektonischen und kunstgewerblichen Arbeiten machten und darüber manche seltsame Dinge entstanden sind, so zeigt sich darin der Geist ihrer Zeit. Das Formproblem unserer Zeit wird nur durch den Künstler gelöst werden und wohl auch erst dann, wenn die Zeit dazu reif ist.